

Einleitung

»Jede Philosophie bezieht ihre Farbe von der geheimen Lichtquelle eines Vorstellungshintergrunds, der niemals ausdrücklich in ihren Gedankenketten auftaucht.«¹

Innere Bilder haben keine Materialität. Wir können sie nicht berühren, nicht ausstellen oder unseren Mitmenschen zeigen. Wir sprechen einerseits von inneren, geistigen und andererseits von äußeren, materiellen Bildern und markieren selbst noch eine Differenz innerhalb der letzteren zwischen einem materiellen »Bildträger«, »Medium« oder »Körper des Bildes«² und einem imaginären »Bildinhalt«³. Gleichzeitig sind innere Bilder in gewisser Weise sinnlich erfahrbar, indem wir sie vor unser *inneres Auge* bringen, sie in Träumen *erleben* und in der Erinnerung *spüren* können. Außerdem sind sie an stoffliche Gebilde gebunden, die nicht nur Produkte, sondern auch Auslöser und Verstärker der Imagi-

-
- 1 Alfred North Whitehead: Wissenschaft und moderne Welt, Frankfurt a.M. 1988, S. 18.
 - 2 Hans Belting: Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft, München 2001, S. 17.
 - 3 So legen es die Thesen zur »ikonischen Differenz« nahe. Vgl. Gottfried Boehm: Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens, Berlin 2007, S. 19.

nation, Phantasie oder Einbildung⁴ darstellen können.⁵ Schon Leonardo da Vinci nimmt an, dass es eines materiellen Trägers bedarf, damit imaginäre Bilder vor unser *inneres Auge* treten können. Um Phantasiegebilde hervorzurufen, rät da Vinci seinen Lehrlingen, sich »Gemäuer mit verschiedenen Flecken oder mit einem Gemisch aus verschiedenartigen Steinen« anzusehen: »[W]enn du dir gerade eine Landschaft ausdenken sollst, so kannst du dort Bilder verschiedener Landschaften mit Bergen, Flüssen, Felsen, Bäumen, großen Ebenen, Tälern und Hügeln verschiedener Arten sehen«.⁶ Es ist die materielle Beschaffenheit der Wand, von der aus die Imagination aktiv wird und welche die florierenden Bilder der Imagination überhaupt erst ermöglicht. Auch für Jean-Paul Sartre ist ein Dasein »in-der-Welt« Bedingung dafür, dass ein Imaginäres erscheinen und ein Bewusstsein vorstellen kann.⁷ Imagination und Materialität, innere und äußere Bilder scheinen laut diesen Überlegungen nicht entgegengesetzt, sondern vielmehr ursprünglich miteinander verschränkt zu sein und die noch offene Frage ist, wie dieses Verhältnis von Materialität, Medialität und Imagination genau aussieht.

Trotz der beiden in den 90er Jahren ausgerufenen Postulate des *Iconic Turn* (Gottfried Boehm) und *Pictorial Turn* (W.J.T. Mitchell), die eine »Wiederentdeckung des Bildes«⁸ zum Ziel hatten, blieb die Forschung zum imaginären Bild gering. Die Frage danach, wie Bilder »Sinn erzeugen«⁹, richtete sich hauptsächlich an materielle Bilder. So besteht in den

4 Im Folgenden werden die Begriffe »Imagination«, »Phantasie« und »Einbildung« synonym verwendet. Im Hauptteil gehe ich auf ihre verschiedenen Bedeutungen ein.

5 Vgl. Gottfried Boehm u.a.: »Vorwort«, in: Dies. (Hg.): *Imagination. Suchen und Finden*, Paderborn 2014, S. 11.

6 Leonardo da Vinci: »Die Tätigkeit des Malers«, in: André Chastel (Hg.): *Leonardo da Vinci: Sämtliche Gemälde und die Schriften zur Malerei*, München 1990 [1490–1519], S. 385.

7 Jean-Paul Sartre: *Das Imaginäre. Phänomenologische Psychologie der Einbildungskraft*, Reinbek bei Hamburg 1980 [1940], S. 288.

8 Hans Belting: »Die Herausforderung der Bilder«, in: Ders. (Hg.): *Bilderfragen*, München 2007, S. 20.

9 Gottfried Boehm: »Iconic Turn«, in: Belting (Hg.): *Bilderfragen*, a.a.O., S. 33.

Bildwissenschaften weitestgehend Konsens darüber, dass materielle Bilder nicht als Zeichen, Repräsentationen oder Abbilder zu verstehen, sondern konstitutiv für die Entstehung von Wissen sind. Was für das materielle Bild mittlerweile als selbstverständlich gilt, scheint bei der Frage nach dem inneren Bild jedoch unbeachtet geblieben zu sein. Imaginäre Bilder werden weiterhin als »Repräsentationen«¹⁰ sinnlicher Wahrnehmungen verstanden oder aber als vom Gehirn generierte Konstrukte¹¹, deren Relation zu einem ursprünglich Sinnlichen irrelevant bleibt. Als »Produkte neuronaler [...] Handlungen«¹² und »fundamentale Schicht der Kognition«¹³ liegt die Kraft innerer Bilder dann nicht in ihrer Bildlichkeit, sondern lediglich im »Reichtum der syntaktischen Dimension«¹⁴. Für die Neuro- und Kognitionswissenschaften sowie die semiotischen Bildtheorien sind innere Bilder entweder Abbilder eines sinnlich Gegebenen oder reine Konstruktionen des Gehirns und haben weder etwas mit Bildlichkeit noch mit Erkenntnis zu tun.

Wird das innere Bild als Abbild eines äußeren Bildes verstanden, gerät das Nachdenken über innere Bilder jedoch zu einem doppelten Pro-

-
- 10 Horst Bredekamp etwa spricht von »Imagination und Repräsentation«. Vgl. Ders., Christiane Kruse, Pablo Schneider: »Imagination und Repräsentation: Einführung«, in: Dies. (Hg.): *Imagination und Repräsentation. Zwei Bildsphären der Frühen Neuzeit*, München 2010, S. 7–12; Klaus Sachs-Hombach von »piktoralen Repräsentationen«. Vgl. Ders. (Hg.): *Bilder im Geiste. Zur kognitiven und erkenntnistheoretischen Funktion piktoraler Repräsentationen*, Amsterdam 1995.
 - 11 Innere Bilder, so heißt es bei Olaf Breidbach, werden »nach den Bedingungen der internen Organisation des Nervengewebes« generiert. Vgl. Olaf Breidbach: »Vernetzungen und Verortungen«, in: Ders., Axel Ziemke (Hg.): *Repräsentationismus – was sonst? Eine kritische Auseinandersetzung mit dem repräsentationistischen Forschungsprogramm in den Neurowissenschaften*, Braunschweig, Wiesbaden 1996, S. 37f.
 - 12 Vgl. Elize Bisanz: »Einführung«, in: Dies. (Hg.): *Das Bild zwischen Kognition und Kreativität. Interdisziplinäre Zugänge zum bildhaften Denken*, Bielefeld 2011, S. 14.
 - 13 Ferdinand Fellmann: »Innere Bilder im Licht des imagic turn«, in: Sachs-Hombach (Hg.): *Bilder im Geiste*, a.a.O., S. 22.
 - 14 Ebd., S. 33.

blem, wie es schon Sartre ausformuliert. Zum einen wird das innere Bild dann ontologisch begriffen, als »exakte Nachahmung des Dinges, opak und undurchdringlich wie das Ding, steif, erstarrt, selbst Ding.«¹⁵ Zum anderen denkt es das »Bewußtsein als einen von kleinen Figuren [...] bevölkerten Ort«, was Sartre die »Immanenz-Illusion« nennt.¹⁶ Für Sartre sind Bilder keine »Kopien von Objekten«, sondern »Verfahren, um sich die Objekte auf eine gewisse Art *gegenwärtig zu machen*.«¹⁷ Er begreift das Bild als ein »Bewußtsein *von* etwas«,¹⁸ wodurch es immer schon draußen bei den Dingen und nicht nur ein Inneres ist.

Dass die Bilder der Imagination Äußeres nicht einfach abbilden, es sich bei der Verschränkung von Imagination und Materialität nicht um ein Verhältnis von Repräsentation handelt, zeigt bereits da Vincis einfach gehaltenes Beispiel der gefleckten Mauer. Zwar arbeiten die Flecken des Gemäuers an den Phantasiebildern mit, in den Bildern selbst tauchen die Flecken *als* Flecken jedoch nicht auf. Sie treten zurück, so dass wir nicht die Flecken sehen, sondern Landschaften, Bäume oder Berge *in* und *durch* die Flecken. Imaginäre Landschaftsbilder erscheinen uns dann erst kraft der verschieden befleckten Steine und Wände, ohne dass diese selbst in den Bildern miterscheinen. Die Flecken des Gemäuers und die Landschaftsbilder der Phantasie bilden ein intrinsisches Verhältnis, bei dem unklar bleibt, was Produkt der Imagination und was Produkt des Gemäuers ist. Beide, Imagination und Gemäuer, lassen sich als Medien ansprechen, die etwas zur Erscheinung bringen und die miteinander verschränkt zu sein scheinen. Gleichzeitig gehen beide nicht restlos ineinander über. Der Medienbegriff wird bei der Phantasie somit doppelt relevant: Zum einen ist die Phantasie selbst ein Medium der Erscheinung, zum anderen benötigt sie ein Erscheinungsmedium, von

15 Jean-Paul Sartre: »Die Imagination«, in: Philosophische Schriften I. Die Transzendenz des Ego. Philosophische Essays 1931–1939, Reinbek bei Hamburg 1994 [1936], S. 140.

16 Sartre: Das Imaginäre, a.a.O., S. 45.

17 Sartre: »Die Imagination«, in: Philosophische Schriften I., a.a.O., S. 160.

18 Ebd., S. 242.

welchem ihre Gebilde ihren Ausgang nehmen oder aber mit welchem ihre Erscheinungen eine Beziehung eingehen, bei der nicht mehr eindeutig bestimmbar ist, was Phantasieerscheinung und was Erscheinungsmedium ist. Denn der Phantasie obliegt die Kraft, nicht nur die imaginären Erscheinungen zu projizieren oder die präsenten Erscheinungen zu modifizieren, sondern auch das Erscheinungsmedium selbst zu verändern, wie es sich an da Vincis Beispiel verdeutlichen lässt. Die Imagination nutzt die gegebene Präsenz des Gemäuers, um die darin bestehenden Grundformen, die Flecken, weiter zu differenzieren. Die Flecken werden zum Erscheinungsmedium der Imagination. Gleichzeitig variiert sie die Flecken des Gemäuers, also ihr Erscheinungsmedium selbst, indem diese in ihren Bildern nicht mit auftauchen. Durch das Zurücktreten des medialen Trägers innerhalb der Phantasiegebilde nähern sich die Imaginationen den Halluzinationen an, wie Friedrich Nietzsche es pointiert zusammenfasst: »Fieberkranke an Wänden und Tapeten verfahren so, nur projizieren die Gesunden die Tapete mit.«¹⁹

Die Annahme, die diesem Buch zugrunde liegt, ist, dass die Phantasie auf sinnlichen Voraussetzungen beruht und ihre Entfaltungsmöglichkeiten medial mitbestimmt sind. In welche Richtung und mit welcher Visualität die Phantasie sinnlich Wahrgenommenes entfaltet oder komprimiert, auflöst oder zusammensetzt, hängt mit dem Medium zusammen, durch welches nicht nur ihre Bilder zur Erscheinung kommen, sondern welches auch verschiedene Möglichkeiten bietet, das Erscheinungsmedium selbst zu variieren, also z.B. in den Hinter- oder Vordergrund zu rücken. Imaginieren wäre dann weniger als subjektimmanentes Geschehen zu verstehen, das sich neuronal oder psychisch im Subjekt abspielt, sondern vielmehr als soziales und mediales Phänomen zu adressieren, das über das Subjekt hinaus wirkt und etwas Neues zur Er-

19 Friedrich Nietzsche: Nachgelassene Fragmente 1869–1874, in: Kritische Gesamtausgabe, Band 3, München 1988, S. 445.

scheinung bringt. Das Imaginative wäre als »Triebfeder«²⁰ von Kunst und Wissenschaft ernst zu nehmen.

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist der Phantasiebegriff bei Georg Wilhelm Friedrich Hegel, den Hegel insbesondere in der *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* verhandelt. Wurde die Imagination innerhalb ihrer Geschichte aufgrund ihrer Nähe zur Sinnlichkeit von der Wissensproduktion ausgeschlossen, arbeitet Hegel seit Beginn des 19. Jahrhunderts an der Idee zu einer »Psychologie«, in der die Körperlichkeit der Phantasie keinen störenden Rest darstellt, sondern ihr wesentlich ist. Hegel geht davon aus, dass sich innere Bilder in einem sinnlichen Träger darstellen müssen, um zu existieren. Aus der Phantasie entsteht für ihn Sprache, aber auch Kunst, sie ist symbolisch und zeichenmachend, sodass Hegel mit seinem Begriff der Phantasie wichtige Theorien von Ferdinand de Saussure bis Sigmund Freud vorwegnimmt.²¹ Mit dem Konzept einer »Zeichen machenden Phantasie«, die auf Anschauungen und Erinnerungen beruht, setzt sich Hegel insbesondere von Immanuel Kant ab. Während die Einbildungskraft für Kant von den sinnlichen Wahrnehmungen abgetrennt bleibt, verlagert Hegel die Einbildungskraft von den *Kategorien des Denkens* auf die Materialität und *Medialität der Darstellung* und damit auch von dem *Begriff* auf das *Bild* und die *Anschauung*. Dabei geht Hegel von einem Erinnerungsbild als Quelle der Phantasie aus. Imagination und Wissen bilden sich also anhand dessen aus, was sinnlich erfahrbar und nicht schon durch den

20 Boehm u.a.: »Vorwort«, in: Dies. (Hg.): *Imagination*, a.a.O., S. 11. Zum Verhältnis von Imagination und Denken vgl. auch: Elize Bisanz: »Denken in Bildern – Bilder als Konzepte organischer und geistiger Synergien«, in: Dies., Klaus Clausberg, Cornelius Weiller (Hg.): *Ausdruck – Ausstrahlung – Aura. Synästhesien der Beseelung im Medienzeitalter*, Bad Honnef 2007, S. 133–149 sowie Bernd Hüppauf, Christoph Wulf (Hg.): *Bild und Einbildungskraft*, München 2006 und Sabine Wettig: *Imagination im Erkenntnisprozess. Chancen und Herausforderungen im Zeitalter der Bildmedien. Eine anthropologische Perspektive*, Bielefeld 2009.

21 Vgl. Kathleen Dow Magnus: *Hegel and the Symbolic Mediation of Spirit*, New York 2001, S. 48–52.

Begriff gegangen ist. Zwar scheint das *Zeichen* als Produkt der Phantasie eine eher regressive Sicht auf das Bild anzudeuten, bei einer näheren Lektüre zeigt sich jedoch, dass Hegel das zeichenhafte Phantasiegebilde weniger als Repräsentation, sondern vielmehr als bestimmte Erscheinungsweise des Geistes begreift und sich so gegenwärtigen Theorien von performativer Medialität annähert. Die Phantasie muss sich für Hegel im Sinnlichen verkörpern, um zur Erscheinung zu kommen. Als Kraft der Erscheinung ist die Phantasie ein mediales Geschehen. Im Mittelpunkt stehen ihre *Mitte* und Stofflichkeit, die die Verbindung zwischen Symbol und Wirklichkeit, Zeichen und Bezeichnetem austragen und so allererst ermöglichen. Hegel bietet damit Potenzial, zwei so strikt unterschiedene Bereiche wie die der inneren und äußeren Bilder oder der Imagination und Materialität zusammenzudenken und eine Medialität der Imagination, eine »ins Imaginäre hineinwirkende Medialität«²², zu untersuchen.

Weil die mediale Dimension der Imagination innerhalb ihrer Geschichte fortwährend unterschlagen wird, reiht sich das Problem der Imagination in die »Medienvergessenheit«²³ der Philosophie ein. Die vorliegende Arbeit möchte die bisherige Forschung zu Hegels Begriff der Phantasie um eine medienphilosophische Untersuchung erweitern. Medienphilosophie fokussiert *das Dritte*, die mediale Dimension des Bezugs zwischen Ich und Welt und bevorzugt die Frage nach dem *Wie*, also der Struktur und Bedingung von Vermittlung, Darstellung oder Speicherung von Sinn, gegenüber der Frage danach, *was* vermittelt, dargestellt oder gespeichert wird. Dabei schließt Medienphilosophie eine »Mitgängigkeit des Medialen« und dessen »transformatorische Kraft« mit ein und fügt sie der philosophischen Tradition hinzu.²⁴

22 Rudolf Behrens: »Vorwort«, in: Ders., Jörn Steigerwald (Hg.): Die Macht und das Imaginäre. Eine kulturelle Verwandtschaft in der Literatur zwischen Früher Neuzeit und Moderne, Würzburg 2005, S. 12.

23 Dieter Mersch: »Philosophien des Medialen. ›Zwischen‹ Materialität, Technik und Relation«, in: Gerhard Schweppenhäuser (Hg.): Handbuch der Medienphilosophie, Darmstadt 2018, S. 20.

24 Dieter Mersch: »Wozu Medienphilosophie? Eine programmatische Einleitung«, in: Ders., Michael Mayer (Hg.): Internationales Jahrbuch für Medienphiloso-

Im Mittelpunkt steht so die Medialität der Imagination, die mediale Rahmung imaginärer Existenzweisen, nicht *was* die Imagination ist, vermittelt, darstellt oder speichert.

Gleichwohl muss angemerkt werden, dass Hegel die medialen Bedingungen der Phantasie zwar andeutet, für seine weiteren Überlegungen jedoch fallen lässt, indem er fortwährend den *Begriff* favorisiert. Hegels Passagen zur Phantasie folgen einer Hierarchie, bei der das Bild dem Begriff untergeordnet und die *bildliche Phantasie* von dem *bilderlosen Gedächtnis* dialektisch überwunden wird. Die Stellen, an denen Hegel von der »Macht« über die Bilder spricht und das Bild im Begriff »aufgehoben« wissen möchte, bleiben jedoch ambivalent. Die vorliegende Arbeit möchte versuchen, die Paradoxien innerhalb Hegels Hierarchie vom Bild zum Begriff aufzuspüren. Gerade die Inkonsistenz Hegels in seinen Ausführungen zum bildhaften Zeichen erlaubt neue Einsichten, die über die »Auflösung« des Bildes im Begriff hinausgehen und eine neue Sicht auf die Phantasie ermöglichen. So soll neben der Herausstellung des Potenzials der Hegel'schen Phantasie, Hegels kritische Haltung gegenüber dem Bild an diesen paradoxen Stellen verlassen und die Frage danach gestellt werden, wie sich die *Ideen darstellende* und *Anschauungen aufhebende* Intelligenz jenseits der Abstufung vom Begrifflichen zum Sinnlichen verhält. Verbunden mit der Herausstellung eines bildlichen Denkens bei Hegel ist somit auch eine Kritik an der Hegel'schen Dialektik und ihren idealistischen Momenten der Einheit und Identität.²⁵

phie, Band 1, Heft 1, Einschnitte: Zur Genesis und Geltung medienphilosophischer Reflexionen, Berlin, München, Boston 2015, S. 36.

- 25 Vgl. hierzu auch die dialektikkritischen Einsätze im 20. Jahrhundert, die das der idealistischen Dialektik Entgehende in den Vordergrund rücken wie etwa das »Begrifflose«, »Einzelne«, »Unversöhnte« und die »Spur von Nichtidentität«, wie es Adorno in seiner *Negativen Dialektik* formuliert, oder einen »sinnlichen Rest« ausfindig machen und damit die Grenze des Absoluten Wissens aufzeigen, wie es etwa in Jacques Derridas *Glas* deutlich wird. Theodor W. Adorno: *Negative Dialektik*, Frankfurt a.M. 1966, S. 18ff. und S. 137; Jacques Derrida: *Glas*, Paderborn 2006 [1974], S. 272.

Zu Hegels Begriff der Phantasie findet sich innerhalb der Forschungsliteratur wenig. Während Hegels Ausführungen zur Kunst, Religion, Geschichte, Philosophie und Logik breit diskutiert werden, existiert nicht annähernd so viel Interesse an seinen Ausführungen zur Phantasie oder der sie umschließenden »Psychologie« und »Philosophie des subjektiven Geistes«.²⁶ Dabei befinden sich laut Hegel einige seiner relevantesten Gedanken innerhalb seiner philosophischen »Psychologie«.²⁷ Unter den wenigen Erörterungen findet sich zudem keine Literatur, die den Begriff der Phantasie in ihrem systemischen Wert innerhalb Hegels Werk zum Thema hat. Entweder wird die Phantasie in verschiedenen Kommentaren zu Hegels System mitdiskutiert, ohne expliziter Gegenstand der Untersuchung zu sein²⁸ oder es steht die Phantasie aus Hegels anderen Werken sowie Hegels Bezug zu den Ausführungen anderer Philosophielehren im Mittelpunkt.²⁹ In den wenigen Texten, die sich der Phantasie in Hegels *Enzyklopädie* ausführlich und

26 Vgl. Dieter Henrich: »Vorwort«, in: Ders. (Hg.): Hegel-Studien, Beiheft 19: Hegels philosophische Psychologie, Bonn 1979, S. 10.

27 Ebd., S. 9.

28 Vgl. Iring Fetscher: Hegels Lehre vom Menschen: Kommentar zu den §§ 387 bis 482 der »Enzyklopädie der Philosophischen Wissenschaften«, Stuttgart-Bad Cannstatt 1970; Willem A. DeVries: Hegel's Theory of Mental Activity. An Introduction to Theoretical Spirit, Ithaca, London 1988; Dirk Stederoth: Hegels Philosophie des subjektiven Geistes. Ein komparatorischer Kommentar, Berlin 2001; Jens Rometsch: Hegels Theorie des erkennenden Subjekts. Systematische Untersuchungen zur enzyklopädischen Philosophie des subjektiven Geistes, Würzburg 2007.

29 Vgl. Dietmar Kamper: »Blutiger Kopf und weiße Gestalt: Die Nacht des Subjekts«, in: Ders. (Hg.): Bildstörungen. Im Orbit des Imaginären, Ostfildern bei Stuttgart 1994, S. 31–48; Raimar Stefan Zons: »Hegelsche Nächte. Eine Spielphilosophie«, in: Willi Oelmüller (Hg.): Kolloquium Kunst und Philosophie. Ästhetischer Schein, Band 2, Paderborn u.a. 1982, S. 79–93; Pierluigi Valenza: »Die Einbildungskraft in den ersten Jenaer Schriften Hegels«, in: Andreas Arndt, Karol Bal, Henning Ottmann (Hg.): Hegel-Jahrbuch 2004, Glaube und Wissen. Zweiter Teil, Berlin 2004, S. 50–55 sowie Till Streichert: »Zur Bestimmung der Einbildungskraft bei Kant und Hegel«, in: Arndt/Bal/Ottmann (Hg.): Hegel-Jahrbuch 2004, a.a.O., S. 56–60.

kritisch widmen, wird wiederum ausschließlich die begriffliche Seite der Phantasie untersucht.³⁰ Hegels Begriff des Zeichens wird hier vor allem als linguistisches Zeichen, Metapher und sprachliche Äußerung analysiert und als bildliches vernachlässigt.

Der *erste Teil* dieser Arbeit bietet einen Überblick über die aktuelle medienwissenschaftliche Imaginationsforschung und soll als methodische Grundlegung für die Interpretation der Phantasie bei Hegel dienen. Am Ende des Kapitels wird die Frage nach der Performativität der Imagination gestellt und danach, ob und wie sie ihren Gegenstand mitkonstituiert. Die performative Funktion der Imagination besteht darin, selbst Wissen zu generieren und den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess zu bestimmen. Im *zweiten Teil* geht es um die Thesen Kants zur Einbildungskraft und Hegels Kritik an ihnen. Aus den Verschiebungen, die Hegel an Kants Begriff der Einbildungskraft vornimmt, lassen sich erste Schlüsse bezüglich des Phantasiebegriffs bei Hegel ziehen. Dazu gehört, dass die *Verkörperung* und *Entäußerung* nach Hegel genuine Momente der bildlichen Phantasie sind. In ihren Gebilden erscheint Denken nicht bloß, sondern die Zeichen der Phantasie sind die Vergegenwärtigung des Denkens. Der *dritte Teil* fokussiert

30 Zu den zwar ausführlicheren, aber sprachzentrierten Auseinandersetzungen mit Hegels Phantasiebegriff gehören: Jacques Derrida: »Der Schacht und die Pyramide. Einführung in die Hegelsche Semiologie«, in: Peter Engelmann (Hg.): Jacques Derrida. Die Différance. Ausgewählte Texte, Stuttgart 2004, S. 150–218; Klaus Düsing: »Hegels Theorie der Einbildungskraft«, in: Franz Hespe, Burkhard Tuschling (Hg.): Psychologie und Anthropologie oder Philosophie des Geistes. Beiträge zu einer Hegel-Tagung in Marburg 1989, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991, S. 297–321; José María Sánchez de León Serrano: Zeichen und Subjekt im logischen Diskurs Hegels, Hamburg 2013, bes. S. 79–92; Ludwig Jäger: »Pyramide – Schacht – Ballon. Zeichenoberflächen bei Hegel und Saussure«, in: Christina Lechtermann, Stefan Rieger (Hg.): Das Wissen der Oberfläche. Epistemologie des Horizontalen und Strategien der Benachbarung, Zürich, Berlin 2015, S. 13–28; Johann Kreuzer: »Zeichen machende Phantasie. Über ein Stichwort Hegels und eine ursprüngliche Einsicht Hölderlins«, in: Zeitschrift für Kulturphilosophie, Band 2, Jahrgang 2008, Heft 2, Hamburg 2008, S. 253–278 und Lidia Gasperoni: Versinnlichung. Kants transzendentaler Schematismus und seine Revision in der Nachfolge, Berlin 2016.

Hegels Abschnitte zur Phantasie aus der *Enzyklopädie*. Dabei spielt bei Hegel das Verhältnis von Erinnerung und Phantasie eine wesentliche Rolle bei der Erklärung, wie die Phantasie sich in Zeichen verkörpern und schließlich Neues zur Erscheinung bringen kann. In einem *Close Reading* der Abschnitte aus der *Enzyklopädie* soll die Entwicklung von der »Erinnerung« zur »Zeichen machenden Phantasie« nachvollzogen und das medienphilosophische Potenzial der Phantasie, auch unter Heranziehung anderer Werke Hegels, herausgehoben werden. Medienphilosophische Überlegungen dienen hier dazu, das Potenzial der Phantasie bei Hegel herauszuschälen und es um einen Fokus auf das Mediale zu erweitern.

Die *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* erscheint in drei Auflagen. Die erste veröffentlicht Hegel 1817 in Heidelberg, zwei weitere überarbeitete Ausgaben gibt er 1827 und 1830 in Berlin heraus. In sehr knapper Form stellt Hegel in dem dreibändigen Werk seine wichtigsten Thesen zur Logik, Naturphilosophie und Geistphilosophie vor. Die *Enzyklopädie* liest sich dementsprechend schwierig und bleibt zum großen Teil unverständlich, weil Erläuterungen und Beispiele oftmals fehlen.³¹ Diese Aufmachung hat ihren Grund, denn es handelt sich bei diesem Werk nicht um einen Text, der für sich allein gelesen, sondern den Studierenden zum Gebrauch der Vorlesungen dienen sollte. Hegel versteht es als »Vorlesebuch«, das »durch mündlichen Vortrag seine nötige Erläuterung zu erhalten« hat.³² Die *Enzyklopädie* lässt sich somit »nicht von dem Medium ihrer Entstehung, von den Vorlesungen abschneiden.«³³ Die Vorlesung zur *Enzyklopädie* hält Hegel unter dem Titel »Psychologie und Anthropologie«, später mit dem Zusatz »oder die Philosophie des Geistes«, zwischen 1817 und

31 Obwohl Hegel sich in der *Enzyklopädie* kurzfassen muss, verzichtet er nicht auf die Metaphern (Pyramide, Schacht, Nacht, Verwischung), die im Kapitel zur Vorstellung auftauchen. Dies lässt die Vermutung zu, dass die Metaphern den Gegenstand der Phantasie nicht bloß erläuternd veranschaulichen, sondern ihn auch mit konstituieren.

32 EpW I, S. 14.

33 Walter Jaeschke: »Vorwort«, in: Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Gesammelte Werke, Band 23,1, Hamburg 2013, S. V.

1830 insgesamt sechs Mal.³⁴ Wie wichtig Hegel die »Psychologie«, der Ort der Phantasie, für die Philosophie des Geistes war, zeigt sein Plan ein gesondertes Buch zur »Psychologie« herauszugeben. In einem Brief vom 10. Oktober 1811 schreibt Hegel an seinen Weggefährten Immanuel Niethammer: »Meine Arbeit über die Logik hoffe ich nächste Ostern ans Licht treten lassen zu können; späterhin wird dann meine Psychologie folgen.«³⁵ Schließlich hat Hegel jedoch nur die knappen Thesen in der *Enzyklopädie* veröffentlicht. Geblieben sind außerdem die ausführlichen Nachschriften seiner Studierenden und ein fragmentarisches Manuskript, das, so die Deutung der Hegel-Forschung, als »unmittelbare Vorarbeit zu einer ›Lehre vom Geiste‹ anzusprechen ist.«³⁶ Die Vorlesungsnachschriften beziehen sich auf drei der sechs Vorlesungen aus den Jahren 1822 bis 1828. Von Hegels letzter Vorlesung aus dem Jahr 1829/30, jener, die sich auf die dritte Ausgabe der *Enzyklopädie* bezieht, sind keine erhaltenen Nachschriften bekannt.³⁷ Die Mitschriften der Studierenden bieten einen wichtigen Einblick in Hegels Denken und dokumentieren Hegels »Gedankengang verlässlich«, so die Herausgeber der Gesammelten Werke.³⁸ Die als *Zusätze* bekannten Vorlesungsnachschriften erscheinen in der ersten Gesamtausgabe von Hegels Werk im Jahr 1845. Nach Hegels Tod gibt der *Verein von Freunden des Verewigten* eine Gesamtausgabe seines Werks mit den Nachschriften heraus, die sich zwar auf die Nachschriften zu Hegels Vorlesungen beziehen, jedoch

34 Vgl. Friedhelm Nicolin: »Ein Hegelsches Fragment zur Philosophie des Geistes«, in: Ders., Otto Pöggeler (Hg.): Hegel-Studien, Band 1, Bonn 1961, S. 14.

35 Friedrich Hogemann, Christoph Jamme: »Editorischer Bericht«, in: Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Gesammelte Werke, Band 15, Hamburg 1990, S. 302.

36 Nicolin: »Ein Hegelsches Fragment zur Philosophie des Geistes«, in: Ders./Pöggeler (Hg.): Hegel-Studien, a.a.O., S. 10.

37 Christoph J. Bauer, Walter Jaeschke: »Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Das Editionsprojekt der ›Gesammelten Werke‹«, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Band 62, Heft 1, Berlin, München, Boston 2014, S. 53.

38 Franz Hespe, Burkhard Tuschling: »Zur Konstitution des Textes«, in: Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Vorlesungen. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte, Band 13, Hamburg 1994, S. 279.

eine »Umgestaltung« durch den Herausgeber Ludwig Boumann erfahren.³⁹ Aufgrund der in den Nachschriften und *Zusätzen* enthaltenen Beispiele, die den Gedankengang Hegels in der *Enzyklopädie* stützen und konkretisieren, möchte ich auf sie in dieser Arbeit nicht verzichten. Ich werde auf sie immer dann referieren, wenn sie den originalen Gedankengang Hegels mit Beispielen oder prägnanten Formulierungen veranschaulichen, dabei aber den Inhalt oder Sinn des Originals nicht verfälschen.

39 Ludwig Boumann in dem Vorwort der Ausgabe von 1845, zit. n. Stederoth: Hegels Philosophie des subjektiven Geistes, a.a.O., S. 9.

